

tausend Mann. Sobald Caesar hiervon Nachricht erhielt, schickte er die ganze Reiterei aus dem Lager seinen Leuten zu Hilfe. Unterdessen hielten unsere Soldaten dem Ansturm der Feinde stand, kämpften länger als vier Stunden mit der größten Tapferkeit und hieben mehrere nieder, während sie selbst nur wenige Verwundete hatten. Sobald sich jedoch unsere Reiterei sehen ließ, warfen die Feinde ihre Waffen weg, ergriffen die Flucht, und ein großer Teil von ihnen wurde niedergemacht.

38. Am nächsten Tag schickte Caesar den Legaten Titus Labienus mit den aus Britannien zurückgeführten Legionen gegen die Moriner, die sich erhoben hatten. Da diese wegen der Trockenheit der Sümpfe keinen Zufluchtsort fanden (denn dahin hatten sie sich im vorigen Jahre zurückgezogen), fielen sie beinahe alle dem Labienus in die Hände.²⁰⁷ Die Legaten Quintus Titurius und Lucius Cotta hingegen, die mit ihren Legionen ins Gebiet der Menapier gezogen waren, verheerten alle Felder, mähten das Getreide ab und steckten die Gehöfte in Brand. Dann kehrten sie wieder zu Caesar zurück, weil sich die Menapier insgesamt in den dichtesten Wäldern versteckt hatten. Caesar ließ alle Legionen im Lande der Belgier Winterquartiere beziehen. Dahin schickten im ganzen nur zwei britannische Völkerschaften die geforderten Geiseln; die übrigen unterließen es. Nach diesen Kriegstaten wurde vom Senat auf Caesars Berichte hin ein zwanzigtägiges Dankfest beschlossen.

FÜNFTES BUCH

Das Jahr 54 v. Chr.

I. Caesars zweite Expedition nach Britannien

Caesar läßt in Gallien eine Flotte bauen; Bestrafung der Pirusten in Illyrien

1. Im Konsulatsjahr des Lucius Domitius und Appius Claudius²⁰⁸ reiste Caesar nach seiner jährlichen Gewohnheit aus dem Winterlager nach Italien. Den Legaten, welchen er den Befehl über die Legionen gegeben hatte, trug er auf, im Laufe des Winters möglichst viele Schiffe bauen und die alten ausbessern zu lassen. Deren Bauart und Gestalt bestimmte er selbst. Um sie nämlich schneller laden und ans Land ziehen zu können, ließ er sie etwas niedriger bauen, als man sie in unserem Meere gewöhnlich hat, und zwar hauptsächlich aus dem Grund, weil er bemerkt hatte, daß dort wegen des häufigen Wechsels der Strömungen die Wellen nicht so groß würden.²⁰⁹ Um aber größere Lasten und besonders eine Menge Zugvieh transportieren zu können, sollten sie auch etwas breiter werden, als man sie in den übrigen Meeren hat. Auch befahl er, daß sie alle als Ruderschiffe gebaut werden sollten, wozu ihre Niedrigkeit viel beitrug. Das Material²¹⁰ zur völligen Ausrüstung der Schiffe ließ er aus Spanien herbeischaffen. Er selbst reiste, nachdem er die Gerichtstage im diesseitigen Gallien abgehalten hatte, nach Illyrien, weil er Kunde erhielt, daß die Pirusten²¹¹ den benachbarten Teil der Provinz durch Einfälle verheerten. Als er dahin gekommen war, forderte er von den Völkerschaften die Stellung von Soldaten und be-

stimmte den Ort, wo sie zusammenkommen sollten. Auf die Nachricht davon schickten die Pirusten Gesandte zu ihm, welche ihm vorstellen sollten, nichts von dem Vorgefallenen sei vom Staat ausgegangen. Auch erklärten sie sich bereit, auf jede Weise den zugefügten Schaden zu vergüten. Caesar hörte ihre Rede an, forderte Geiseln und befahl ihnen, dieselben bis zu einem bestimmten Termin zu stellen. Unterließen sie dies, so drohte er, ihren Stamm bekriegen zu wollen. Als jene, wie Caesar befohlen, auf den bestimmten Tag herbeigebracht waren, ernannte er Schiedsrichter unter den einzelnen Völkerschaften, die den Schaden abschätzen und die Entschädigungssumme festsetzen sollten.

Caesar schlichtet die Streitigkeiten der Treverer. Der Häduer Dumnorix wird auf seinen Befehl getötet

2. Nach Erledigung dieser Angelegenheiten und Beendigung der Gerichtstage kehrte Caesar in das diesseitige Gallien zurück und reiste von da zum Heer. Als er dorthin gekommen war, besuchte er alle Winterlager und fand ungeachtet des äußersten Mangels an allen Dingen durch den ausnehmenden Eifer seiner Soldaten ungefähr sechshundert Schiffe von der obenerwähnten Bauart und achtundzwanzig Kriegsschiffe vollends ausgerüstet, so daß nur wenig daran fehlte, sie in einigen Tagen vom Stapel laufen zu lassen. Caesar erklärte den Soldaten und den Schiffsbaumeistern seine Zufriedenheit, gab ihnen weitere Aufträge und bestimmte zum gemeinschaftlichen Versammlungsort den Hafen Itius²¹². Er hatte nämlich erfahren, daß von hier die Überfahrt nach Britannien äußerst bequem sei, da die Entfernung dieser Insel vom Festland nur ungefähr dreißig Meilen betrüge. Hierfür ließ er so viele Soldaten zurück, als nötig schien. Er selbst brach mit vier Legionen ohne Gepäck und achthundert Reitern ins Gebiet der Treverer auf, da diese weder die angesetzten Versammlungen besuchten

noch seinen Befehlen gehorchten und, wie man sich berichtete, die übrerrheinischen Germanen aufwiegelten.

3. Dieser Stamm besitzt weitaus die beste Reiterei in ganz Gallien, hat aber ein bedeutendes Fußvolk. Wie wir oben erzählt haben²¹³, grenzt er an den Rhein. In diesem Staat stritten damals zwei Männer um den Vorrang: Indutiomarus und Cingetorix. Der letztere begab sich, sowie die Ankunft Caesars und seiner Legionen bekannt wurde, zu demselben und versicherte ihm, er werde mit seinem ganzen Anhang in der Pflichttreue ausharren und niemals die Freundschaft mit dem römischen Volke aufgeben; zugleich setzte er ihn von den Vorgängen bei den Treverern in Kenntnis. Indutiomarus hingegen traf Anstalten, Fußvolk und Reiterei zusammenzuziehen und sich zum Krieg zu rüsten. Alle diejenigen, welche altershalber den Feldzug nicht mitmachen konnten, hatte er im Arduennenwalde verbergen lassen, der sich in ungeheurer Ausdehnung mitten durch das Gebiet der Treverer vom Rheinstrom bis in das Land der Remer erstreckt. Nachdem aber einige Häuptlinge aus diesem Stamm, teils durch ihre Freundschaft mit Cingetorix bestimmt, teils durch die Ankunft unseres Heeres in Schrecken gesetzt, zu Caesar gekommen waren und ihm in betreff ihrer privaten Angelegenheiten einige Bitten vorgelegt hatten, da sie für den Staat doch nichts tun könnten, so fürchtete Indutiomarus, er möchte von allen verlassen werden. Er schickte daher Gesandte an Caesar mit der Erklärung: er habe nur deshalb sich von den Seinigen nicht entfernen und nicht zu ihm kommen wollen, um desto leichter die Bürgerschaft im Gehorsam zu erhalten, damit nicht das Volk in Abwesenheit des ganzen Adels aus Unklugheit einen Fehler beginge. So sei der Staat in seiner Gewalt, und er wolle, wenn Caesar es erlaube, zu ihm ins Lager kommen und sein und seiner Mitbürger Schicksal seinem Schutz anvertrauen.

4. Caesar sah zwar ein, aus welchem Grunde Indutiomarus solche Reden führte und was ihn von dem gefaßten Ent-

schluß abschreckte. Doch wollte er nicht den Sommer bei den Treverern zubringen, nachdem er alle Vorbereitungen zum britannischen Feldzug getroffen hatte, und befahl daher, daß Indutiomarus mit zweihundert Geiseln vor ihm erscheinen sollte. Als diese gebracht waren, unter ihnen der Sohn und alle Verwandten des Indutiomarus, die Caesar ausdrücklich gefordert hatte, tröstete er jenen und ermahnte ihn, in seiner treuen Gesinnung zu verharren. Dessen ungeachtet versammelte er noch die Häuptlinge der Treverer bei sich und suchte sie einzeln für Cingetorix zu gewinnen. Denn er sah ein, Cingetorix habe dies verdient; andererseits aber war es auch nach seiner Meinung von großer Bedeutung, daß derjenige Mann bei seinen Mitbürgern in möglichst hohem Ansehen stünde, von dessen vorzüglicher Anhänglichkeit er sich überzeugt hatte. Dieses Verfahren verdroß den Indutiomarus sehr, weil dadurch sein Einfluß unter seinen Landsleuten verringert wurde. So wurde er, der schon zuvor einen Groll gegen uns hegte, durch diese Kränkung noch um so mehr erbittert.

5. Nach Ordnung dieser Angelegenheiten gelangte Caesar mit seinen Legionen zum Hafen Itius. Dort erfuhr er, daß sechzig Schiffe, die im Gebiet der Melder²¹⁴ gebaut waren, vom Sturm verschlagen ihren Kurs nicht hätten halten können und wieder dahin zurückgekehrt wären, von wo sie ausgelaufen seien. Die übrigen Schiffe traf er segelfertig und vollkommen ausgerüstet an. Auch die Reiterei von ganz Gallien kam dort zusammen, viertausend Mann stark, ebenso die Häuptlinge aller Stämme. Er hatte nämlich beschlossen, nur wenige von diesen, von deren Treue er überzeugt war, in Gallien zurückzulassen, die übrigen aber als Geiseln mit sich zu führen, weil er für die Zeit seiner Abwesenheit einen Aufstand in Gallien befürchtete.

6. Unter diesen befand sich auch der Häduer Dumnorix, von dem wir schon oben berichtet haben.²¹⁵ Caesar hatte beschlossen, diesen vor allen anderen bei sich zu behalten, weil er seinen unruhigen Geist, seine Herrschbegierde, sei-

nen stolzen Mut und sein großes Ansehen unter den Galliern kannte. Hinzu kam noch, daß Dumnorix in einer Versammlung der Häduer gesagt hatte, Caesar werde ihm die Königswürde in seinem Staate übertragen. Diese Äußerung kränkte zwar die Häduer, doch wagten sie nicht, Gesandte an Caesar zu schicken, um Einspruch zu erheben und sich aufs Bitten zu verlegen. Diesen Vorfall hatte Caesar von seinen Gastfreunden erfahren. Dumnorix gab sich anfangs Mühe, durch alle möglichen Bitten zu erreichen, daß er in Gallien zurückbleiben dürfe, teils weil er, an Seereisen nicht gewöhnt, sich vor dem Meere fürchtete, teils weil ihn religiöse Bedenken abhielten. Als er aber sah, daß ihm dies hartnäckig verweigert wurde, und er somit jede Hoffnung auf Erfüllung seiner Bitte aufgeben mußte, begann er die gallischen Häuptlinge aufzuwiegeln, sie einzeln beiseite zu rufen und zu ermahnen, daß sie auf dem Festlande zurückbleiben sollten. Auch suchte er ihnen Furcht einzujagen. Nicht ohne Grund würde Gallien seines ganzen Adels beraubt. Es sei die Absicht Caesars, alle diejenigen, welche im Angesichte Galliens zu töten er sich nicht getraute, nach Britannien überzuführen und dort zu ermorden. Den Zurückbleibenden gab er sein Wort, verlangte aber auch von ihnen die eidliche Versicherung, in gemeinsamer Beratung alles das zu verhandeln, was ihrer Ansicht nach das Wohl Galliens fördern würde. Diese Vorschläge wurden von mehreren dem Caesar überbracht.

7. Caesar erhielt hierüber von mehreren Seiten Nachricht und beschloß, den Dumnorix auf alle mögliche Weise in Schranken halten und abschrecken zu müssen, weil er selbst dem Staat der Häduer eine so große Bedeutung beilegte. Da er die Torheit jenes Mannes schon zu weit gehen sah, hielt er es für seine Pflicht, Sorge zu tragen, daß er weder seiner Person noch dem Staat irgendwie schaden könnte. Während er daher fünfundzwanzig Tage an jenem Ort verweilte, weil der Coruswind²¹⁶, der in diesen Gegenden einen großen Teil des Jahres zu wehen pfllegt, der Schifffahrt

hinderlich war, gab er sich Mühe, den Dumnorix bei seiner Pflicht zu erhalten und dessen ungeachtet alle seine Pläne zu erfahren. Endlich trat günstiger Wind ein, und nun gab er seinen Soldaten und Reitern Befehl, die Schiffe zu besteigen. Da aller Gedanken hierauf gerichtet waren, begann Dumnorix ohne Wissen Caesars mit der Reiterei der Häduer aus dem Lager nach Hause zu ziehen. Auf diese Nachricht hin stellte Caesar die Abfahrt ein, setzte alles andere beiseite und schickte eine große Reiterabteilung zu seiner Verfolgung, mit dem Befehl, ihn zurückzubringen; wenn er sich aber zur Wehr setzte und den Gehorsam verweigerte, so sollten sie ihn niederhauen. Denn er glaubte, daß dieser Mensch in seiner Abwesenheit erst recht keine Vernunft annehmen werde, der in seiner Gegenwart seine Befehle nicht geachtet hätte. Jener begann auch wirklich, als er zurückgerufen wurde, Widerstand zu leisten, sich zu verteidigen und die Treue der Seinigen anzurufen, indem er wiederholt laut ausrief, er sei ein freier Mann und Bürger eines freien Staates. Unsere Leute aber umzingelten ihn dem Befehl gemäß und hieben ihn nieder. Die Reiter der Häduer aber kehrten insgesamt zu Cäsar zurück.

Zweite Überfahrt nach Britannien

8. Nach diesen Vorgängen ließ Caesar den Labienus mit drei Legionen und zweitausend Reitern auf dem Festland zurück. Hier sollte er die Häfen bewachen, für Lebensmittel sorgen, die Ereignisse in Gallien beobachten und nach Zeit und Umständen die nötigen Maßregeln ergreifen. Er selbst lichtete mit fünf Legionen und ebenso vielen Reitern, als er auf dem Festland gelassen hatte, gegen Sonnenuntergang die Anker und stach mit einem leichten Südwestwind in die See. Als sich dieser um Mitternacht legte, konnte er seinen Kurs nicht einhalten, sondern wurde durch die Strömung weiter fortgetrieben und erblickte bei Tagesanbruch Britannien links hinter sich liegend. Dann

folgte er von neuem der veränderten Strömung und nahm die Kraft der Ruder zu Hilfe, um den Teil der Insel zu gewinnen, wo er im vorigen Sommer den besten Landungsplatz ermittelt hatte.²¹⁷ Bei dieser Gelegenheit bewiesen die Soldaten eine lobenswerte Ausdauer, da sie mit ihren schwer beladenen Lastschiffen durch ununterbrochene Anstrengung im Rudern den Kriegsschiffen fast gleichkamen. Die ganze Flotte näherte sich der Küste Britanniens ungefähr um die Mittagszeit. Es ließ sich aber dort kein Feind blicken. Wie Caesar nachher von den Gefangenen erfuhr, waren hier starke Streitkräfte zusammengelassen; sie hatten sich jedoch, durch unsere große Flotte in Schrecken versetzt, von der Küste zurückgezogen und hinter den Anhöhen versteckt. Es kamen nämlich mit den vorjährigen Schiffen und denen, welche einzelne zu ihrem Privatgebrauch hatten bauen lassen, auf einmal mehr als achthundert Segel in Sicht.

9. Caesar setzte sein Heer ans Land und wählte einen geeigneten Lagerplatz aus. Sowie er von den Gefangenen erfuhr, wo die feindlichen Truppen Stellung genommen hatten, ließ er zehn Kohorten und dreihundert Reiter am Meer zur Deckung der Schiffe zurück und brach um die dritte Nachtwache gegen die Feinde auf. Der Flotte wegen war er um so weniger besorgt, als er sie an dem sanft ansteigenden und offenen Gestade vor Anker zurückließ. Das Kommando über die Bedeckungsmannschaft der Schiffe übertrug er dem Quintus Atrius. Er selbst hatte noch während der Nacht einen Weg von ungefähr zwölf Meilen zurückgelegt, als er die feindlichen Truppen erblickte. Diese waren mit der Reiterei und den Streitwagen an einen Fluß gerückt und begannen nun die Unsrigen von der Anhöhe aus am Marsch zu hindern und das Treffen einzuleiten. Von unserer Reiterei zurückgeschlagen, versteckten sie sich in den Wäldern und suchten dazu einen durch Natur und Kunst ausgezeichnet befestigten Ort aus, den sie dem Anschein nach schon früher für den Fall eines einheimischen Krieges in

Bereitschaft gesetzt hatten; denn alle Zugänge waren durch dichte Verhaue verammelt. Sie selbst machten vereinzelt aus den Wäldern Ausfälle und suchten den Unsrigen das Eindringen in ihre Verschanzungen zu verwehren. Allein die Soldaten der siebenten Legion bildeten ein Schilddach, führten einen Damm an die Verschanzungen heran, nahmen den Platz und trieben den Feind aus den Wäldern, wobei von ihnen selbst nur wenige verwundet wurden. Caesar verbot jedoch, die fliehenden Feinde weiter zu verfolgen, teils weil er das Terrain nicht kannte, teils weil schon ein großer Teil des Tages verstrichen war und er für die Verschanzung des Lagers Zeit gewinnen wollte.²¹⁸

10. Am folgenden Tag frühmorgens schickte er Fußvolk und Reiterei in drei getrennten Abteilungen zu einem Streifzug aus, um den Feind auf der Flucht zu verfolgen. Als diese schon einen ziemlichen Marsch gemacht hatten und bereits die feindlichen Nachzügler erblickten, kamen Reiter von Quintus Atrius zu Caesar mit der Meldung, daß durch einen in der vorigen Nacht ausgebrochenen furchtbaren Sturm fast alle Schiffe beschädigt und gestrandet wären, weil weder die Anker und Taue ausgehalten noch die Matrosen und Steuermänner die Gewalt des Sturmes hätten ertragen können. So habe man durch den hierbei erfolgten Zusammenstoß der Schiffe großen Schaden gelitten.

11. Auf diese Nachricht hin ließ Caesar die Legionen und die Reiterei zurückrufen und haltmachen, während er selbst zu den Schiffen zurückkehrte. Hier sah er mit eigenen Augen so ziemlich dasselbe, was er durch Boten und Briefe erfahren hatte, nämlich daß nach einem Verlust von etwa vierzig Schiffen die übrigen, wenngleich mit großer Mühe, sich allem Anschein nach ausbessern ließen. Daher suchte er aus den Legionen die Handwerker²¹⁹ aus und ließ andere vom Festland kommen. Auch dem Labienus schrieb er, er solle mit Hilfe der unter seinem Befehle stehenden Legionen möglichst viele Schiffe segelfertig machen. Er selbst hielt es für das zweckmäßigste, wenn es auch viel

Mühe und Arbeit erforderte, sämtliche Schiffe ans Land zu ziehen und sie mit dem Lager in einer einzigen Umwallung zu vereinigen. Zu dieser Arbeit brauchte er ungefähr zehn Tage, obgleich die Soldaten sogar die Nachtzeit ohne Unterbrechung zur Arbeit benutzten. Als nun die Schiffe ans Land gezogen und das Lager bestens verschanzt war, ließ er dieselben Truppen wie früher zur Bedeckung der Schiffe zurück. Er selbst begab sich wieder an den Ort, den er verlassen hatte. Als er dorthin gelangte, waren bereits von allen Seiten größere Truppenmassen der Britannier an diesem Punkt zusammengekommen. Den Oberbefehl und die ganze Leitung des Krieges hatten sie durch gemeinschaftlichen Beschluß dem Cassivellaunus übertragen; dessen Gebiet wird gegen die Seestaaten abgegrenzt durch einen Fluß, welcher Tamesis (Themse) heißt, ungefähr achtzig Meilen landeinwärts. Cassivellaunus hatte vor dieser Zeit mit den übrigen Völkerschaften beständig im Krieg gelegen, aber, durch unsere Ankunft bewogen, hatten ihm die Britannier die Oberleitung des ganzen Krieges anvertraut.

Beschreibung Britanniens

12. Der innere Teil Britanniens wird von Leuten bewohnt, welche, wie sie selbst von sich behaupten, Ureinwohner der Insel sind, das Küstenland hingegen von solchen, die der Beute und des Krieges wegen aus Belgien herüberzogen. Diese führen fast alle noch die Namen derjenigen Völkerschaften, als deren Abkömmlinge sie dahin gekommen sind. Nach Beendigung des Krieges blieben sie im Lande und fingen an, Ackerbau zu treiben. Die Bevölkerungszahl ist außerordentlich groß; überall sieht man Gehöfte, die den gallischen ähnlich sind, auch gibt es Vieh im Überfluß. Statt der gewöhnlichen Münzen gebrauchen sie Erz- oder Goldmünzen²²⁰ oder genau abgewogene Eisenbarren. Im Binnenlande wird Zinn²²¹ gefunden, im Küstenland Eisen, dieses jedoch in geringer Ausbeute; Erz lassen sie sich aus

der Fremde kommen. Es gibt in Britannien alle Holzarten wie in Gallien, außer der Buche und der Tanne. Hasen, Hühner und Gänse zu essen, hält man für unerlaubt; doch hegt man diese Tiere aus Liebhaberei und zum Vergnügen. Die Fröste sind weniger streng, und daher ist das Klima milder als in Gallien.²²²

13. Die Insel ist ihrer Gestalt nach ein Dreieck, dessen eine Seite Gallien gegenüberliegt.²²³ Der eine Winkel an dieser Seite bei Cantium (Kent), wo fast alle Schiffe aus Gallien landen, liegt gegen Osten, der andere, untere gegen Süden. Diese Seite hat eine Länge von ungefähr fünfhundert Meilen. Die andere Seite liegt gegen Spanien und gegen Westen. In dieser Richtung liegt Hibernien (Irland), wie man annimmt, halb so groß als Britannien. Die Überfahrt dahin dauert ebensolange wie die von Gallien nach Britannien. Mitten auf der Fahrt liegt eine Insel, Namens Mona²²⁴. Überdies sollen noch mehrere kleinere Inseln jener Küste Britanniens gegenüberliegen, auf welchen nach dem Bericht einiger Schriftsteller zur Zeit der Wintersonnenwende dreißig Tage lang ununterbrochen Nacht ist.²²⁵ Wir brachten davon trotz unserer Erkundigungen nichts in Erfahrung, nur sahen wir aus genauen Messungen mit der Wasseruhr²²⁶, daß die Nächte kürzer sind als auf dem Festland. Die Länge dieser Seite beträgt nach der Schätzung jener Schriftsteller siebenhundert Meilen. Die dritte Seite erstreckt sich gegen Norden, und ihr liegt kein Land gegenüber. Doch ist ihr Winkel zum größten Teil gegen Germanien gerichtet. Ihre Länge wird auf achthundert Meilen geschätzt. Somit beträgt der Umfang der ganzen Insel zweitausend Meilen.

14. Unter allen Einwohnern sind die von Cantium, welche Gegend ganz an der Seeküste liegt, weitaus die gebildetsten. Sie unterscheiden sich in ihrer Lebensart nicht viel von den Galliern. Die Bewohner des Binnenlandes säen meist kein Getreide, sondern leben von Milch und Fleisch und kleiden sich in Felle. Alle Britannier bemalen sich mit

einer blaugrünen Farbe, die aus der Waidpflanze hergestellt wird²²⁷, und sehen daher in der Schlacht um so furchtbarer aus. Das Haupthaar lassen sie lang wachsen, sind aber sonst am ganzen Körper geschoren, ausgenommen am Kopfe und an der Oberlippe. Je zehn oder zwölf haben gemeinschaftliche Weiber, besonders Brüder mit Brüdern und Väter mit den Söhnen. Ihre Sprößlinge aber werden für die Kinder derer gehalten, denen die Mutter als Jungfrau zuerst zugeführt wurde.

Sieg über Cassivellaunus, Unterwerfung der Trinobanten und einiger anderer Völker

15. Die Reiter und Wagenkämpfer der Feinde gerieten mit unserer Reiterei auf dem Marsch in ein heftiges Gefecht. Doch behielten die Unsrigen allenthalben die Oberhand und schlugen jene in die Wälder und auf die Hügel zurück. Hierbei machten sie zwar eine Anzahl Feinde nieder, verloren aber auch selbst einige der Ihrigen, da sie zu hitzig nachsetzten. Kaum waren jedoch unsere Leute, nach einer kurzen Zwischenzeit, sorglos mit der Verschanzung des Lagers beschäftigt, stürzten die Britannier plötzlich aus den Wäldern hervor, machten auf die vor dem Lager aufgestellten Wachtposten einen Angriff und kämpften aus allen Kräften. Caesar schickte den Seinigen zwei Kohorten, und zwar die ersten Kohorten zweier Legionen, zu Hilfe. Obwohl nun diese in sehr geringem Abstände voneinander Stellung genommen hatten, gerieten die Unsrigen dennoch durch die ungewohnte Kampfweise so sehr in Verwirrung, daß die Feinde mit der größten Kühnheit mitten durch sie hindurchbrachen und sich dann unverletzt wieder zurückzogen. An diesem Tag fiel der Kriegstribun Quintus Laberius Durus. Erst nachdem noch mehr Kohorten zu Hilfe geschickt waren, wurden die Feinde zurückgedrängt.

16. Da das Gefecht im Angesicht aller und vor unserem Lager geliefert wurde, erkannte man aus der ganzen Art des

Kampfes, daß unser Fußvolk wegen der schweren Bewaffnung einem derartigen Feind gegenüber nicht gut zu brauchen sei, da es weder die Zurückweichenden verfolgen konnte noch wagen durfte, die Feldzeichen zu verlassen. Aber auch die Reiter kämpften nur mit großer Gefahr, weil die Feinde meist sogar absichtlich zurückwichen, sobald sie aber die Unsrigen ein wenig von den Legionen weggelockt hatten, von ihren Streitwagen herabsprangen und nun als Fußgänger die Reiterei in einen ungleichen Kampf zogen, während die gewöhnliche Art des Reitergefechtes für die Zurückweichenden wie für die Verfolger eine gleiche, ja dieselbe Gefahr brachte. Hinzu kam noch, daß die Britannier niemals in geschlossenen Haufen, sondern einzeln und in großen Zwischenräumen kämpften und gut verteilte Truppenabteilungen aufgestellt hatten; auch lösten sie sich gegenseitig nacheinander ab, und stets trat kräftige und frische Mannschaft an die Stelle der Ermüdeten.

17. Am folgenden Tag nahmen die Feinde weit vom römischen Lager auf den Anhöhen Stellung, zeigten sich nur selten und reizten unsere Reiterei schon weniger als am Vortage zum Gefecht. Allein um die Mittagszeit, als Caesar drei Legionen und die ganze Reiterei unter dem Befehl des Legaten Gaius Trebonius zum Futtersammeln ausgeschickt hatte, stürzten sie plötzlich von allen Seiten auf die Furagierenden los, wenn sich diese irgendwo von den Feldzeichen und Legionen entfernten. Die Unsrigen griffen sie heftig an, warfen sie zurück und hörten nicht auf, sie zu verfolgen, bis die Reiter im Vertrauen auf die Unterstützung der Legionen, die ihren Rücken deckten, die Feinde vollständig über den Haufen warfen, eine große Zahl von ihnen niedermachten und den übrigen keine Zeit ließen, sich zu sammeln, festen Fuß zu fassen und von den Streitwagen herabzuspringen. Unmittelbar nach dieser Flucht gingen die Hilfstruppen, die von allen Seiten zusammengekommen waren, auseinander. Von dieser Zeit an kämpften

die Feinde niemals mehr mit allen ihren Streitkräften gegen uns.

18. Caesar durchschaute ihren Plan und führte sein Heer bis an den Tamesisfluß ins Gebiet des Cassivellaunus²²⁸. Der Tamesis kann nur an einem einzigen Orte, und auch da nicht ohne Schwierigkeit, durchwaten werden.²²⁹ Bei seiner Ankunft fand Caesar große Truppenmassen der Feinde am anderen Flußufer in Schlachtordnung aufgestellt. Das Ufer aber war mit eingeschlagenen spitzigen Pfählen verschanzt, und auch im Strom selbst waren ebensolche Pfähle eingerammt, die vom Wasser bedeckt wurden. Als dies Caesar von den Gefangenen und Überläufern erfahren hatte, schickte er die Reiterei voraus und ließ die Legionen alsbald nachfolgen. Die Soldaten aber drangen mit solcher Schnelligkeit und solchem Ungestüm vor, obgleich sie nur mit dem Kopf aus dem Wasser hervorragten, daß die Feinde den Angriff der Legionen und der Reiterei nicht aushalten konnten, das Ufer aufgaben und sich zur Flucht wandten.

19. Cassivellaunus hatte, wie oben bemerkt, alle Hoffnung auf eine entscheidende Schlacht aufgegeben. Er entließ daher den größten Teil seiner Truppen, behielt nur ungefähr viertausend Wagenstreiter zurück, beobachtete unsere Märsche, hielt sich etwas abseits von der Straße und verbarg sich an schwer zugänglichen und waldigen Orten. In den Gegenden, durch welche wir seinen Erkundigungen zufolge marschieren würden, trieb er Vieh und Menschen vom offenen Land in die Waldungen. Wenn unsere Reiterei, um Beute zu machen und zu plündern, sich zu dreist über die Ländereien ergossen hatte, so schickte er auf allen Wegen und Fußpfaden seine Wagenkämpfer aus den Wäldern heraus, begann zur großen Gefahr unserer Reiterei ein Gefecht und schreckte diese dadurch vom weiteren Herumstreifen ab. Es blieb nichts anderes übrig, als daß Caesar seine Reiter sich nicht mehr allzuweit vom Zug der Legionen entfernen ließ. Man mußte sich daher damit begnügen, daß die Legionssoldaten, eifrig tätig und schnell vorwärts

marschierend, den Feinden durch Verwüstung der Felder und durch Brandstiftungen so viel Schaden zufügten, als sie nur konnten.

20. Fast die mächtigste Völkerschaft in jenen Gegenden sind die Trinobanten²³⁰. Aus diesem Stamm hatte sich der junge Mandubracius in den Schutz Caesars begeben und war zu ihm aufs Festland nach Gallien gekommen, da sein Vater, ehemals König dieses Volksstammes, von Cassivellaunus ermordet, er selbst aber durch die Flucht dem Tod entgangen war. Diese Trinobanten nun schickten Gesandte an Caesar und versprachen, sich ihm unterwerfen und seinen Befehlen nachkommen zu wollen. Zugleich baten sie, er möge den Mandubracius gegen die Gewalttätigkeit des Cassivellaunus in Schutz nehmen und ihn in seine Heimat schicken, damit er an ihre Spitze träte und die Regierung übernehme. Caesar befahl ihnen, vierzig Geiseln zu stellen und Getreide fürs Heer zu liefern; dann schickte er ihnen den Mandubracius. Jene vollzogen schnell seine Befehle und schickten die verlangte Zahl Geiseln und das Getreide.

21. Da Caesar die Trinobanten in Schutz genommen und gegen jede Unbill seiner Soldaten sichergestellt hatte, schickten auch die Cenimagner, Segontiaker, Ancaliten, Bibrocer und Casser Gesandte und unterwarfen sich ihm. Durch sie erfuhr er, daß nicht weit von seinem jetzigen Aufenthalt die Stadt des Cassivellaunus²³¹ liege, durch Waldungen und Sümpfe geschützt. Dort habe man eine ziemlich große Anzahl von Menschen und Vieh untergebracht. Unter einer Stadt verstehen aber die Britannier unzugängliche Wälder, die sie mit Wall und Graben verschanzt haben, der gewöhnliche Zufluchtsort zum Schutz vor einem feindlichen Einfall. Dahin marschierte er mit den Legionen und fand den Ort trefflich durch Natur und Menschenhand befestigt. Dessenungeachtet traf er Anstalten, denselben von zwei Seiten aus zu bestürmen. Die Feinde wehrten sich eine kurze Weile, konnten aber den

Angriff unserer Soldaten nicht aushalten und flüchteten sich auf einer anderen Seite aus der Stadt. Es fand sich dort eine große Menge Vieh. Von den Feinden wurden viele auf der Flucht teils ergriffen, teils niedergemacht.

22. Während dieses hier vorging, schickte Cassivellaunus Boten in die Landschaft von Cantium, die, wie oben erwähnt, am Meer liegt und von vier Königen, Cingetorix, Carvilius, Taximagulus und Segovar, beherrscht wird. Diesen befahl er, alle ihre Streitkräfte zu sammeln und dann unser Schiffslager unvermutet zu überfallen und zu stürmen. Als sie nun vor das Lager gerückt waren, machten die Unsrigen einen Ausfall, hieben eine große Anzahl nieder und nahmen sogar den berühmten Heerführer Lugotorix gefangen, während sie selbst ohne Verlust ins Lager zurückkehrten. Auf die Nachricht von diesem Treffen schickte Cassivellaunus, nachdem er so viele Verluste erlitten hatte und sein Gebiet verheert worden war, besonders auch durch den Abfall der anderen Stämme bewogen, durch Vermittlung des Atrebatens Commius Gesandte an Caesar, um sich zu unterwerfen. Caesar hatte aus Furcht vor plötzlichen Empörungen der Gallier beschlossen, auf dem Festland zu überwintern. Da überdies der Sommer sich seinem Ende zuneigte und er einsah, daß auch dieser Rest durch Zaudern leicht verlorengehen könne, so verlangte er Geiseln und bestimmte den Tribut, den Britannien Jahr für Jahr dem römischen Volke entrichten sollte.²³² Dem Cassivellaunus aber befahl er mit allem Nachdruck, sich weder an Mandubracius noch an den Trinobanten zu vergehen.

Rückkehr nach Gallien

23. Nachdem er die Geiseln erhalten hatte, ging er mit seinem Heer an das Meer zurück, wo er die Schiffe ausgebesert fand. Er ließ sie ins Wasser ziehen und traf Anstalten, das Heer in zwei Transporten zurückzuführen, teils weil er eine große Menge Gefangene hatte, teils weil einige Schiffe

durch den Sturm zugrunde gegangen waren. Dies verlief so gut, daß von einer so großen Anzahl von Schiffen bei so vielen Fahrten weder in diesem noch im vorigen Jahre ein Schiff mit Soldaten an Bord verlorenging. Von denen jedoch, die nach Ausschiffung der Soldaten des ersten Transportes leer zu Caesar zurückkehren sollten, sowie von jenen sechzig Schiffen, die Labienus später hatte bauen lassen, erreichten nur sehr wenige ihren Bestimmungsort, die übrigen wurden fast alle verschlagen. Auf sie wartete Caesar eine Zeitlang vergebens. Dann aber mußte er notgedrungen seine Soldaten auf engerem Raum unterbringen, um nicht durch die Jahreszeit, da die Tagundnachtgleiche bevorstand, an der Überfahrt gehindert zu werden. Bei der größten Windstille stach er nach Beginn der zweiten Nachtwache in See. Schon mit Tagesanbruch erreichte er das Land und brachte alle Schiffe unversehrt zurück.

II. Der Krieg mit Ambiorix

Abfall der Eburonen unter Ambiorix und Catuvolcus. Vernichtung der 15 Kohorten des Sabinus und Cotta

24. Caesar ließ die Schiffe an die Küste ziehen und hielt einen Landtag der Gallier zu Samarobriva²³³. Weil aber in diesem Jahr wegen andauernder Trockenheit das Getreide schlecht geraten war, sah er sich genötigt, sein Heer anders als in den früheren Jahren in die Winterquartiere zu legen und die Legionen in mehrere Landschaften zu verteilen. Somit mußte der Legat Gajus Fabius eine Legion ins Gebiet der Moriner führen, Quintus Cicero²³⁴ eine andere zu den Nerviern, Lucius Roscius eine dritte zu den Esubiern; die vierte aber ließ er mit Titus Labienus im Land der Remer in der Nachbarschaft der Treverer Winterquartiere beziehen. Drei legte er ins Land der Bellovaker und übergab das Kommando über sie dem Quästor Marcus Crassus und den Legaten Lucius Munatius Plancus und Gajus Trebonius. Eine

Legion endlich, die er vor kurzem jenseits des Padus (Po) ausgehoben hatte, nebst fünf Kohorten schickte er zu den Eburonen, die zum größten Teil zwischen Maas und Rhein wohnen und unter der Herrschaft des Ambiorix und Catuvolcus standen. An die Spitze dieser Abteilung stellte er die Legaten Quintus Titurius Sabinus und Lucius Aurunculejus Cotta. Durch eine derartige Verteilung der Legionen glaubte er am leichtesten dem Mangel an Lebensmitteln abhelfen zu können. Und doch lagen die Winterquartiere aller dieser Legionen, ausgenommen derjenigen, welche Lucius Roscius in den friedlichsten und ruhigsten Teil Galliens hatte führen müssen, nicht weiter als hundert Meilen voneinander entfernt.²³⁵ Er selbst beschloß, unterdessen so lange in Gallien zu bleiben, bis er erfahren hätte, daß die Legionen untergebracht und ihre Lager befestigt wären.

25. Bei den Carnuten lebte ein Mann von sehr vornehmer Abkunft, namens Tasgetius, dessen Vorfahren in ihrem Staat die Herrschaft innegehabt hatten. Ihn hatte Caesar wieder zur Würde seiner Ahnen erhoben, zum Lohn für seine Tüchtigkeit und freundschaftliche Gesinnung, da er ihm in allen Kriegen ausgezeichnete Dienste geleistet hatte. Als dieser Mann schon das dritte Jahr König war, töteten ihn seine Gegner im offenbaren Einverständnis mit vielen Leuten aus der Bürgerschaft. Dies wurde dem Caesar berichtet. Da mehrere in die Sache verwickelt waren, bekam er Furcht, dieser Stamm möchte auf deren Anstiften abfallen, und befahl daher dem Lucius Plancus, mit seiner Legion aus Belgien schnell ins Gebiet der Carnuten zu gehen, um dort Winterquartiere zu beziehen und diejenigen festzunehmen und zu ihm zu schicken, von denen er erfahren hatte, daß sie an der Ermordung des Tasgetius schuld wären. Unterdessen wurde ihm von allen Legaten und Quästoren, denen er Legionen anvertraut hatte, gemeldet, daß man in den Winterquartieren angekommen sei und den dazu bestimmten Ort befestigt habe.

26. Ungefähr fünfzehn Tage nach Einzug in die Winterlager

begannen Ambiorix und Catuvolcus als erste sich plötzlich zu empören und abzufallen. Sie hatten zwar den Sabinus und den Cotta an den Grenzen ihres Gebietes empfangen und Lebensmittel ins römische Lager geliefert, allein durch die Botschaften des Treverers Indutiomarus aufgereizt, veranlaßten sie die Ihrigen zum Aufstand, überfielen plötzlich die mit Holzfällen beschäftigten Soldaten und rückten mit vielem Volk vor das Lager, um es zu erstürmen. Die Unsrigen griffen jedoch schnell zu den Waffen und besetzten den Wall. Die spanischen Reiter machten von der einen Seite einen Ausfall und siegten in einem Reitertreffen. Die Feinde verzweifelten daher an ihrem Vorhaben und gaben die Belagerung auf. Darauf schrien sie nach ihrer Gewohnheit wild durcheinander, es sollten einige von den Unsrigen zu einer Unterredung vortreten. Sie hätten über ihre gemeinsamen Angelegenheiten Vorschläge zu machen, durch welche die Streitigkeiten hoffentlich beigelegt werden könnten.

27. Man schickte also zu ihnen der Unterredung wegen den Gajus Arpinejus, einen römischen Ritter und Vertrauten des Quintus Titurius, und einen gewissen Quintus Junius aus Spanien, welcher schon früher oft im Auftrage Caesars zu Ambiorix gegangen war. Gegen diese erklärte sich Ambiorix folgendermaßen: Er erkenne, daß er dem Caesar für die ihm erwiesenen Wohltaten großen Dank schulde. Denn durch seine Hilfe sei er von dem Tribut befreit worden, den er sonst den Abuatukern, seinen Nachbarn, hätte zahlen müssen. Auch habe ihm Caesar seinen und seines Bruders Sohn wieder zurückgeschickt, welche die Abuatucer mit den übrigen Geiseln bekommen und bei sich in Knechtschaft und Banden gehalten hätten. Was aber die Bestürmung des Lagers betreffe, so habe er in diesem Falle nicht nach eigenem Entschlusse oder Willen gehandelt, sondern sei von der Bürgerschaft hierzu gezwungen worden. Seine Herrschergewalt sei nämlich von der Art, daß das Volk ihm gegenüber nicht weniger recht habe als er dem Volke gegen-

über. Seine Mitbürger seien dadurch zum Krieg veranlaßt worden, daß sie sich der plötzlichen Verschwörung der Gallier nicht hätten widersetzen können. Dies könne er leicht durch seine geringe Macht beweisen. Denn er selbst habe nicht so wenig Einsicht, daß er sich getrauen sollte, mit seinen Truppen das römische Volk besiegen zu können. Es sei dies der gemeinschaftliche Beschluß von ganz Gallien, und dieser eine Tag sei dazu bestimmt worden, alle Winterlager Caesars anzugreifen, damit keine Legion der andern zu Hilfe kommen könne. Nicht leicht hätten sie als Gallier dies den Galliern abschlagen können, zumal da es sich bei diesem Plan um die Wiedererlangung der gemeinsamen Freiheit zu handeln schien. Wenn er nun auf der einen Seite der Schuldigkeit gegen das Vaterland Genüge geleistet habe, so berücksichtige er jetzt, zu welchem Danke er dem Caesar für seine Wohlthat verpflichtet sei. Er ermähne, er bitte den Titurius bei seiner Gastfreundschaft, auf seine und seiner Soldaten Rettung bedacht zu sein. Eine große Schar Germanen sei in Sold genommen worden und über den Rhein gegangen; in zwei Tagen würde sie hier sein. Es käme also bloß auf ihren Entschluß an, ob sie, ehe es die Nachbarn wahrnehmen könnten, ihre Truppen aus dem Winterlager ziehen und entweder zu Cicero oder zu Labienus führen wollten, von denen der eine ungefähr fünfzig Meilen, der andere ein wenig weiter von ihnen entfernt sei. So viel verspreche und versichere er eidlich, daß er ihnen durch sein Gebiet sicheren Durchzug gewähren wolle. Hiermit Sorge er nicht nur für seine Mitbürger, die er von der Last der Winterquartiere befreie, sondern zeige sich auch dem Caesar für dessen Wohltaten dankbar. Nach dieser Rede entfernte sich Ambiorix.

28. Arpinejus und Junius teilten den Legaten mit, was sie vernommen hatten. Diese glaubten, trotz ihrer Bestürzung über das unerwartete Ereignis die Sache nicht unbeachtet lassen zu dürfen, obgleich sie vom Feind berichtet wurde. Besonders machte der Umstand Eindruck auf sie, daß es

kaum glaublich schien, der unbekannte und unbedeutende Stamm der Eburonen habe den Mut gehabt, die Römer auf eigene Faust zu bekriegen. Sie brachten daher die Angelegenheit vor den Kriegsrat, in welchem sich jedoch ein großer Streit erhob. Lucius Aurunculejus und die Mehrzahl der Kriegstribunen und Centurionen ersten Ranges waren der Ansicht, man dürfe ja nicht übereilt zu Werke gehen, noch auch ohne Caesars Befehl die Winterquartiere verlassen. Man könne sich, so erklärten sie, gegen jede noch so große Streitmacht, sogar gegen die Germanen, in einem verschanzten Lager behaupten. Beweis dafür sei die Tatsache, daß sie den ersten Angriff der Feinde aufs tapferste zurückgeschlagen und ihnen noch obendrein viele Verluste beigebracht hätten. An Lebensmitteln sei kein Mangel; inzwischen würde schon von den nächsten Winterquartieren wie von Caesar selbst Unterstützung eintreffen. Endlich, was sei gewissenloser oder schimpflicher, als auf Anraten des Feindes in einer so wichtigen Angelegenheit einen Entschluß zu fassen?

29. Dagegen eiferte Titurius: Sie würden zu spät handeln, wenn einmal größere Scharen der Feinde in Verbindung mit den Germanen zusammengekommen wären oder man in den nächstgelegenen Winterquartieren eine Niederlage erlitten hätte. Man habe nicht lange Zeit, einen Entschluß zu fassen. Caesar sei seiner Meinung nach gewiß schon nach Italien abgereist. Sonst hätten weder die Carnuten den Plan gefaßt, den Tasgetius zu ermorden, noch auch würden die Eburonen, wenn jener noch in Gallien wäre, mit solcher Verachtung unseres Heeres gegen das Lager vorrücken. Nicht der Rat des Feindes sei für ihn maßgebend, sondern die Sache selbst. Der Rhein sei in der Nähe. Die Germanen seien über den Tod des Ariovist und unsere bisherigen Siege erbittert. Gallien stehe in Flammen, da es unter so vielen Demütigungen der Herrschaft des römischen Volkes untertan geworden und sein früherer Kriegsrühm erloschen sei. Endlich, wer könne sich wohl einbil-

den, Ambiorix sei zu einem derartigen Entschluß geschritten, ohne seiner Sache sicher zu sein? Sein Vorschlag gewähre in jedem Falle Sicherheit. Stehe die Sache nicht gar so schlimm, so würden sie ohne jede Gefahr zur nächsten Legion gelangen; sei aber ganz Gallien mit den Germanen im Einverständnis, so gebe es nur eine einzige Rettung, nämlich schnellen Abzug. Welchen Ausgang könne aber der Plan des Cotta und der übrigen Andersgesinnten haben? Von ihm drohe, wenn auch keine augenblickliche Gefahr, so doch sicher Hungersnot als die Folge einer langwierigen Belagerung.

30. So wurde hinüber und herüber gestritten, indem Cotta und die Centurionen ersten Ranges ihre Ansicht hartnäckig verteidigten. Da rief endlich Sabinus, und zwar mit so lauter Stimme, daß es ein großer Teil der Soldaten hören konnte: »So behaltet denn recht, wenn ihr darauf besteht. Ich bin es wahrlich nicht, der sich am meisten unter euch vor der Todesgefahr fürchtet. Diese da werden es schon empfinden, und von dir werden sie Rechenschaft fordern, wenn es schlechtgeht. Denn ohne deine Einsprache könnten sie übermorgen im nächsten Winterlager eintreffen²³⁶ und mit ihren Kameraden vereinigt dem bevorstehenden Krieg Trotz bieten und müßten nicht verstoßen und abgeschrieben von den übrigen durch Schwert oder Hunger zugrunde gehen.«

31. Der Kriegsrat löste sich auf. Man faßte beide Legaten bei der Hand und beschwor sie, die Sache durch ihren Zwiespalt und Starrsinn nicht erst recht gefährlich zu machen. Die Lage sei nicht so schlimm, man möge nun bleiben oder abmarschieren, wofern nur alle einmütig und einverstanden wären. Aus der Uneinigkeit hingegen könne kein Heil hervorgehen. So tritt man sich bis Mitternacht herum. Endlich ließ sich Cotta bestimmen nachzugeben, und der Vorschlag des Sabinus ging durch. Es wurde also bekanntgemacht, daß man mit Tagesanbruch ausrücken werde. Der Rest der Nacht wurde schlaflos zugebracht. Ein

jeder Soldat durchmusterte seine Habseligkeiten, um zu sehen, was er mitnehmen könne und was er von den Gerätschaften des Winterlagers zurücklassen müsse. Alle möglichen Gründe wurden ausgesonnen, um zu zeigen, daß man nicht ohne Gefahr bleiben könne und daß diese Gefahr durch die Ermattung und die Nachtwachen der Soldaten sich noch steigern würde. Bei Tagesanbruch rückten sie aus dem Lager wie Leute, die vollkommen überzeugt waren, nicht von einem Feinde, sondern von dem besten Freunde einen Rat erhalten zu haben — in langgedehnter Marschkolonne und mit einem ungeheuren Troß.

32. Sobald indessen die Feinde aus dem nächtlichen Lärmen und Treiben den bevorstehenden Abzug der Soldaten merkten, teilten sie sich in zwei Heerhaufen, legten an einem günstigen und verborgenen Orte im Walde einen Hinterhalt und erwarteten dort, ungefähr zwei Meilen vom Lager entfernt, die Ankunft der Römer. Als nun der größere Teil unseres Zuges in einen weiten Talkessel hinabgestiegen war, erschienen die Feinde plötzlich auf beiden Seiten desselben und begannen gleichzeitig die Nachhut zu bedrängen, der Spitze das Aufsteigen zu verwehren und an einem für die Unsrigen höchst ungünstigen Orte ein Treffen zu liefern.

33. Jetzt erst geriet Titurius, während er vorher an nichts gedacht hatte, in Unruhe, lief hin und her und suchte die Kohorten zum Gefechte aufzustellen; doch tat er selbst dies so ängstlich, daß man sah, er habe den Kopf ganz und gar verloren. So pflegt es in der Regel den Leuten zu ergehen, die erst im Augenblick, wo es zu handeln gilt, einen Entschluß fassen müssen. Cotta hingegen, der an die Möglichkeit eines solchen Vorfalles auf dem Marsch gedacht und aus diesem Grund den Abzug nicht gutgeheißen hatte, versäumte kein Mittel zur gemeinsamen Rettung und erfüllte gleichzeitig die Pflichten des Feldherrn und des Soldaten, indem er seine Leute ermutigte und anfeuerte und auch selbst in der Schlacht mitfocht. Da es bei der Län-

ge des Zuges nicht gut möglich war, alles persönlich zu besorgen und auf allen Punkten die notwendigen Anordnungen zu treffen, so ließ man den Befehl ergehen, das Gepäck im Stiche zu lassen und ein Viereck zu bilden. Obwohl nun diese Maßregel in einer derartigen Lage nicht zu tadeln ist, hatte sie doch damals nachteilige Folgen. Denn einerseits verloren unsere Soldaten dadurch den Mut, andersets wurden die Feinde desto kampflustiger, weil man diesen Entschluß als ein Zeichen der äußersten Furcht und Verzweiflung betrachtete. Außerdem zeigte sich als notwendige Folge ein anderer Übelstand. Die Soldaten traten allenthalben aus Reih und Glied und eilten, aus dem Gepäck das zu holen und an sich zu reißen, was einem jeden von ihnen das Teuerste war. Alles wurde von Geschrei und Wehklagen erfüllt.

34. Dagegen fehlte es den Barbaren nicht an Umsicht; denn ihre Feldherren ließen im ganzen Heere verkünden: Niemand solle seinen Posten verlassen. Alles, was die Römer im Stich ließen, sei ihre Beute und müsse ihnen verbleiben. Sie sollten also bedenken, daß alles auf dem Sieg beruhe. Die Unsrigen waren an Mut und Kampfbegierde den Feinden gewachsen. Wurden sie auch von ihrem Feldherrn und vom Glück verlassen, so setzten sie doch alle Hoffnung auf Rettung in ihre Tapferkeit, und wo immer nur eine Kohorte hervorbrach, richtete sie unter den Feinden ein großes Blutbad an. Kaum hatte Ambiorix dies bemerkt, als er verkünden ließ: sie sollten die Römer nur aus der Ferne beschießen, aber nicht näher gegen sie vorrücken; wo jene angreifen würden, sollten sie selbst zurückweichen. So könne ihnen bei ihrer leichten Bewaffnung und täglichen Übung kein Schade zugefügt werden. Wenn sich aber die Feinde wieder zu ihren Feldzeichen zurückzögen, sollten sie ihnen nachsetzen.

35. Dieser Befehl wurde von ihnen auf das pünktlichste befolgt. Sooft eine Kohorte aus dem Viereck hervorrückte und einen Angriff machte, wichen die Feinde mit der größ-

ten Geschwindigkeit zurück. Inzwischen mußten sich natürlich diese Abteilung bloßstellen und sich auf der ungedeckten Flanke den feindlichen Geschossen aussetzen. Begannen nun die Soldaten sich an ihren eben verlassenen Platz zurückzuziehen, so wurden sie wiederum rings von den Feinden bedrängt, sowohl von denen, die gewichen waren, wie von denen, die zunächst standen. Wollten sich aber die Römer in ihrer Stellung behaupten, so konnten sie weder ihre Tapferkeit zeigen noch, da sie dicht beisammen standen, den von einer solchen Überzahl geschleuderten Geschossen ausweichen. Aber trotz all dieser Bedrängnisse, trotz der Wunden, die sie erhielten, leisteten sie dennoch Widerstand, und es verstrich ein großer Teil des Tages (der Kampf währte nämlich von Tagesanbruch bis zur achten Stunde), ohne daß sie sich etwas zuschulden kommen ließen, was ihrer unwürdig gewesen wäre. In diesem Treffen wurde Titus Balventius, der im vorigen Jahre oberster Centurio gewesen war, ein tapferer und hochangesehener Mann, von einem Wurfspieße durch beide Schenkel getroffen. Quintus Lucanius, von gleichem Rang, wurde mitten im tapfersten Kampf getötet, als er seinem ins Gedränge gekommenen Sohn zu Hilfe eilte. Der Legat Lucius Cotta wurde, während er alle Kohorten und Reihen anfeuerte, durch einen Schleuderstein verwundet, der ihn gerade ins Gesicht traf.

36. Diese Ereignisse machten auf Quintus Titurius Eindruck. Als er daher in der Ferne den Ambiorix erblickte, wie er die Seinigen ermunterte, schickte er seinen Dolmetscher Gneus Pompejus zu ihm mit der Bitte, er möge seiner und seiner Soldaten schonen. Ambiorix erwiderte auf dieses Ansuchen: Wenn sich Titurius mit ihm unterreden wolle, so sei er dazu bereit. Er hoffe, von seinem Volk Schonung der römischen Soldaten auswirken zu können. Dem Titurius selbst solle kein Leid geschehen; darauf gebe er sein Wort. Nunmehr machte Titurius dem verwundeten Cotta den Vorschlag, wenn es ihm gut schiene, den Kampf

zu verlassen und gemeinschaftlich mit Ambiorix zu unterhandeln. Er hoffe, von ihm Schonung für sie und ihre Soldaten erlangen zu können. Cotta erklärte, er ginge zu keinem bewaffneten Feind, und dabei blieb er.

37. Sabinus befahl den Kriegstribunen, die gerade in seiner Nähe waren, und den Centurionen ersten Ranges, ihm zu folgen. Als er sich dem Ambiorix näherte, rief man ihm zu, er solle die Waffen ablegen. Er leistete der Aufforderung Folge und trug den Seinigen auf, ein Gleiches zu tun. Während sie nun über die Bedingungen untereinander verhandelten und Ambiorix absichtlich das Gespräch in die Länge zog, wurde Sabinus nach und nach von den Feinden umringt und niedergemacht. Jetzt brachen sie nach ihrer Gewohnheit in ein Siegesgeschrei aus, erhoben ein wildes Geheul, griffen die Unsrigen an und brachten die Reihen in Unordnung. Dabei fiel Lucius Cotta mit dem Schwert in der Hand und mit ihm der größte Teil der Soldaten. Die übrigen zogen sich ins Lager zurück, das sie verlassen hatten. Zu ihnen gehörte auch der Adlerträger Lucius Petrosidius, der, als er sich von einer Masse von Feinden bedrängt sah, den Adler über den Wall hineinwarf und vor dem Lager aufs tapferste kämpfend fiel. Der Rest hielt noch zur Not bis zum Einbruch der Nacht die Belagerung aus. In der Nacht nahmen sich alle ohne Ausnahme, an ihrer Rettung verzweifelnd, das Leben. Einige wenige, die aus dem Treffen entkommen waren, gelangten nach vielem Umherirren durch Wälder zum Legaten Titus Labienus ins Winterlager und berichteten ihm das Vorgefallene.²³⁷

*Das Lager des Quintus Cicero wird von den Nerviern,
Aduatucern und Eburonen belagert*

38. Stolz auf diesen Sieg, zog Ambiorix sofort an der Spitze seiner Reiterei in das Gebiet der seinem Reiche benachbarten Aduatuker; weder Nacht noch Tag hielt er Rast; dem Fußvolk befahl er, ihm unmittelbar zu folgen. Er erzählte

den Verlauf der Sache und brachte die Aduatucer zum Aufstand. Am folgenden Tag begab er sich zu den Nerviern und ermahnte sie, diese Gelegenheit, sich für alle Zeiten zu befreien und an den Römern für die von ihnen erlittenen Beleidigungen Rache zu nehmen, nicht ungenutzt zu lassen. Zwei Legaten, so berichtete er, seien niedergemacht und ein großer Teil des Heeres aufgerieben. Es sei ein leichtes, die Legion des Cicero in ihrem Winterlager plötzlich zu überfallen und zu vernichten. Er bot ihnen dazu seinen Beistand an. Durch diese Darstellung überredete er die Nervier ohne Mühe.

39. Sie entsandten daher ohne Verzug Boten an die Ceutronen, Grudier, Levacer, Pleumoxier und Geidumner²³⁸, die sämtlich unter ihrer Oberhoheit standen, brachten so viele Mannschaften zusammen, als möglich war, und erschienen unvermutet vor dem Winterlager Ciceros²³⁹, noch ehe das Gerücht vom Tod des Titurius zu diesem gedrungen war. Auch hierbei geschah, was nicht anders geschehen konnte, daß einige Soldaten, die, um Holz und anderes Material zur Verschanzung zu holen, in die Wälder gegangen waren, durch die plötzliche Ankunft der feindlichen Reiter abgeschnitten wurden. Nachdem diese auf allen Seiten umringt waren, trafen die Eburonen, Nervier, Aduatucer und deren sämtliche Bundesgenossen und Hörige Anstalten, die Legion zu belagern. Die Unsrigen liefen schnell zu den Waffen und besetzten den Wall. Nur mit Mühe hielten sie sich diesen Tag, weil die Feinde ihre ganze Hoffnung auf die Schnelligkeit setzten und überzeugt waren, daß sie für alle Zeiten Sieger sein würden, wenn sie diesen Sieg errungen hätten.

40. Sofort schickte Cicero mehrere Schreiben an Caesar, indem er den Überbringern große Belohnungen aussetzte. Da aber alle Wege besetzt waren, wurden die Boten aufgefangen. In der Nacht wurden aus dem zur Befestigung herbeigeschafften Holz an die 120 Türme²⁴⁰ mit unglaublicher Schnelligkeit errichtet. Allen Mängeln, die man an der Be-

festigung bemerkte, wurde abgeholfen. Am folgenden Tag bestürmten die Feinde mit noch viel größeren Truppenmassen, die sie inzwischen zusammengebracht hatten, das Lager und suchten den Graben auszufüllen. Die Unsrigen leisteten in gleicher Weise wie tags zuvor Widerstand. Dasselbe geschah an allen folgenden Tagen. Keinen Augenblick in der Nacht ließ man von der Arbeit; weder Kranken noch Verwundeten wurde Ruhe gegönnt. Die nötigen Anstalten gegen den Angriff des nächsten Tages wurden allemal in der Nacht getroffen. Viele vorne angebrannte Pfähle und eine große Zahl Mauerspeere²⁴¹ wurden gefertigt, Türme in Stockwerke ausgebaut, Zinnen und Brustwehren aus Reisiggeflecht aufgesetzt. Cicero selbst gönnte sich trotz seiner schwachen Gesundheit nicht einmal in der Nacht Zeit zur Ruhe, so daß ihn endlich die Soldaten durch ihre stürmischen Bitten zwangen, sich zu schonen.

41. Hierauf erklärten dem Cicero einige Anführer und Fürsten der Nervier, die bei ihm vorsprechen durften und in freundschaftlichen Beziehungen zu ihm standen, daß sie mit ihm zu sprechen wünschten. Dies wurde ihnen gewährt, und nun brachten sie ganz dasselbe vor, was schon Ambiorix gegen Titurius geäußert hatte. Ganz Gallien stehe unter den Waffen. Die Germanen seien über den Rhein gegangen. Die Winterquartiere Caesars und der übrigen Befehlshaber würden bestürmt. Außerdem machten sie noch Mitteilungen über den Tod des Sabinus und beriefen sich auf Ambiorix, um ihre Aussagen glaubhaft zu machen. Es sei ein Irrtum, so versicherten sie, wenn man irgendwelche Hilfe von denen erwartete, die an ihrer eigenen Lage verzweifelten. Trotz alledem seien sie gegen Cicero und das römische Volk nicht feindlich gesinnt; nur die Winterquartiere wollten sie sich nicht gefallen lassen und nicht zugeben, daß diese Gewohnheit sich einwurzele. Cicero mit den Seinigen könne ihretwegen unversehrt aus dem Winterlager abziehen und unbesorgt marschieren, wohin er nur wolle. Hierauf erwiderte Cicero nur das eine: Es sei nicht

Brauch des römischen Volkes, sich von einem bewaffneten Feinde Bedingungen vorschreiben zu lassen. Wollten sie ihre Waffen niederlegen, so könnten sie sich seiner Vermittlung bedienen und Gesandte an Caesar schicken. Er hoffe von dessen Gerechtigkeit, daß er ihnen ihre Wünsche erfüllen werde.

42. Da sich nun die Nervier in dieser Hoffnung getäuscht sahen, zogen sie um das Winterlager einen Wall von neun Fuß Höhe und einen Graben von fünfzehn Fuß Breite. Das hatten sie durch den Verkehr in früheren Jahren von uns gelernt; auch mußten einige von den römischen Kriegsgefangenen sie darin unterweisen. Da es ihnen aber an eisernen Werkzeugen fehlte, die sie zu dergleichen Arbeiten hätten brauchen können, so waren sie genötigt, mit Schwertern den Rasen auszustechen, mit ihren Händen und Mänteln²⁴² die Erde herbeizuschaffen. Aus dieser Arbeit konnte man auf die große Menge der Feinde schließen. Denn in weniger als drei Stunden hatten sie eine Umschanzung von fünfzehn Meilen im Umkreis vollendet.²⁴³ An den folgenden Tagen begannen sie Türme im Verhältnis zur Höhe unseres Walles, Mauersicheln und Sturmdächer, ebenfalls nach der Weisung der Gefangenen, zuzurüsten und fertigzustellen.

43. Am siebten Tag der Belagerung erhob sich ein entsetzlicher Sturm. Da begannen sie glühende, aus Ton geformte Kugeln²⁴⁴ mittels Schleudern und glühend gemachte Wurfspieße auf die nach gallischer Sitte mit Strohwerk gedeckten Baracken zu werfen. Diese fingen rasch Feuer und verbreiteten es bei der Heftigkeit des Windes in alle Teile des Lagers. Nun erhoben die Feinde ein großes Geschrei, als wenn der Sieg schon errungen und entschieden wäre, begannen Türme und Sturmdächer vorzurücken und den Wall mit Leitern zu ersteigen. Da zeigte sich aber die Tapferkeit und Geistesgegenwart unserer Soldaten im schönsten Licht. Allenthalben wurden sie vom Feuer versengt, mit einem dichten Hagel von Geschossen überschüttet, ihr ganzes Gepäck und ihre ganze Habe sahen sie einen Raub

der Flammen werden, und doch wich auch nicht einer vom Wall, um davonzukommen, ja es sah sich kaum einer um, sondern sie kämpften jetzt erst recht mit der größten Erbitterung und Tapferkeit. Dieser Tag war für die Unsrigen bei weitem der härteste, doch hatte er den Erfolg, daß an ihm eine sehr große Menge von Feinden verwundet und getötet wurde, da sie sich unmittelbar unter dem Wall zusammengedrängt hatten und die rückwärtigen Glieder den vorderen ein Weichen nicht gestatteten. Als endlich das Feuer ein wenig nachließ, wurde ein feindlicher Turm an einer Stelle so nahe herangeschoben, daß er den Wall berührte. Die Centurionen der dritten Kohorte wichen ein wenig von ihrem Standpunkt und zogen auch alle ihre Leute zurück. Dann begannen sie die Feinde mit Wink und Zuruf einzuladen, ob sie nicht hereinkommen wollten, aber keiner wagte es, vorzugehen. Da wurden sie von allen Seiten unter einem Hagel von Steinen aus ihrer Stellung gejagt und der Turm in Brand gesteckt.

44. Es standen in dieser Legion zwei sehr tapfere Centurionen, welche nahe daran waren, in die erste Rangklasse befördert zu werden: Titus Pulio und Lucius Vorenius. Diese hatten fortwährend Zänkereien untereinander, wer den Vorzug verdiene, und stritten sich jahraus, jahrein mit der größten Eifersucht um die Beförderung. Als nun der Kampf um die Verschanzungen am heftigsten wütete, da rief Pulio: »Was zauderst du, Vorenius? Oder auf welche Gelegenheit wartest du noch, deine Tapferkeit zu bewähren? Dieser Tag soll unsern Wettstreit entscheiden.« Nach diesen Worten tritt er aus den Schanzen hervor und stürzt sich auf den Feind, wo er am dichtesten steht. Auch Vorenius bleibt nicht innerhalb der Umwallung, sondern folgt ihm, die öffentliche Meinung scheuend, auf dem Fuße nach. Da Pulio den Feinden ziemlich nahe gekommen ist, schleudert er seinen Wurfspieß und durchbohrt einen Gallier, der ihm aus dem Haufen entgegenrennt. Die übrigen bedecken den getroffenen und entseelten Gefährten mit ihren Schilden,

schleudern insgesamt ihre Geschosse auf den Römer und schneiden ihm den Rückweg ab. So wird Pulios Schild durchschossen. Ein Wurfspieß haftet am Wehrgehänge. Dieser Zufall verschiebt die Scheide und hemmt seine Rechte, da er das Schwert ziehen will. Außerstande, sich zu wehren, wird er von den Feinden umringt. Da eilt sein Nebenbuhler Vorenus herbei und bringt ihm in der äußersten Not Hilfe. Auf diesen wendet sich sofort von Pulio die ganze Menge, denn sie glauben, Pulio sei durch den Wurfspeer getötet. Vorenus kämpft mit dem Schwert in der Faust, macht einen nieder und treibt die übrigen eine kleine Strecke vor sich her. Während er allzu hitzig vordringt, gerät er an eine Vertiefung und stürzt. Da er nun umringt wird, kommt ihm Pulio wieder zu Hilfe, und endlich ziehen sie sich beide, nachdem sie noch mehrere Feinde niedergemacht haben, unversehrt und ruhmbedeckt in die Verschanzung zurück. Ein solches Spiel trieb mit ihnen das Schicksal, daß in diesem Wettstreit der Eifersucht ein jeder der beiden Nebenbuhler dem andern Hilfe und Rettung brachte und man nicht entscheiden konnte, wem der Preis der Tapferkeit zukomme.

Das Lager des Quintus Cicero wird von Caesar befreit

45. Die Belagerung wurde von einem Tage zum andern schwerer und mißlicher, besonders weil ein großer Teil der Soldaten durch Wunden kampfunfähig geworden und so die Zahl der Verteidiger sehr zusammengeschmolzen war. Desto häufiger wurden Briefe und Boten an Caesar abgeschickt. Ein Teil der Boten ward aufgefangen und im Angesicht unserer Soldaten unter Martern hingerichtet. Es befand sich aber im römischen Lager ein einziger Nevier, namens Vertico, von vornehmer Abkunft, der gleich nach dem Beginn der Belagerung zu Cicero geflohen war und ihm die größten Beweise seiner Zuverlässigkeit gegeben

hatte. Dieser überredete einen seiner Sklaven durch die Hoffnung auf Freiheit und große Belohnungen, ein Schreiben an Caesar zu besorgen. Der Sklave brachte das Schreiben, in einen Wurfspieß eingebunden, aus dem Lager, ging als Gallier, ohne Verdacht zu erregen, durch die Gallier hindurch und gelangte glücklich zu Caesar, der durch ihn von der bedrängten Lage Ciceros und der Legion Kunde erhielt.

46. Cäsar empfing diesen Brief ungefähr in der elften Tagesstunde. Sofort schickte er einen Boten in das Gebiet der Bellovaker an den Quästor Marcus Crassus, dessen Winterlager von dem seinigen fünfundzwanzig Meilen weit entfernt war, mit dem Befehl, daß die Legion um Mitternacht aufbrechen und ohne Verzug zu ihm stoßen solle. Sogleich nach der Ankunft des Boten brach Crassus auf. Ein anderer Bote wurde an den Legaten Gajus Fabius geschickt mit dem Auftrag, er solle seine Legion ins Land der Atrebaten führen, durch welches Caesar selbst marschieren mußte. Dem Labienus aber schrieb er, wenn er es ohne Nachteil für den Staat tun könne, so solle er mit seiner Legion an die Grenze des nervischen Gebietes rücken. Die übrigen Teile des Heeres, die allzuweit entfernt waren, glaubte er nicht erst abwarten zu dürfen. An Reiterei zog er aus den nächsten Winterquartieren an vierhundert Mann zusammen.

47. Ungefähr um die dritte Stunde erfuhr er durch die Vortruppen des Crassus dessen Ankunft und rückte an diesem Tage noch zwanzig Meilen vor.²⁴⁵ Dem Crassus übertrug er den Befehl über Samarobriva und übergab ihm eine Legion, weil er dort das Gepäck des Heeres, die Geiseln der verschiedenen Völkerschaften, die Kriegskanzlei und das gesamte für den Winterbedarf aufgespeicherte Getreide zurückließ. Auch Fabius hatte dem Befehl gemäß nicht lange gezögert und stieß nun auf dem Marsch mit seiner Legion zu Caesar. Labienus hingegen hatte von dem Untergang des Sabinus und der Niedermetzelung der Kohorten Kunde erhalten, und da bereits die gesamte Macht der Treverer vor

seinem Lager erschien, mußte er fürchten, bei einem fluchtähnlichen Aufbruch aus dem Winterlager den Angriff der Feinde nicht aushalten zu können, zumal da er ihren Übermut wegen ihres letzten Sieges kannte. Er schrieb daher an Caesar zurück, mit welcher Gefahr er seine Legion aus dem Winterlager führen würde, machte ihm genauere Mitteilungen über den Vorgang bei den Eburonen und meldete ihm zugleich, daß die gesamte Streitmacht der Treverer zu Fuß und zu Roß nur drei Meilen von seinem Lager Stellung genommen habe.

48. Caesar konnte seinen Entschluß nur billigen, und obgleich er statt der gehofften drei Legionen sich mit zweien begnügen mußte, sah er doch nur ein Mittel der gemeinsamen Rettung: Schnelligkeit. In Eilmärschen gelangte er ins Gebiet der Nervier. Hier erfuhr er von den Gefangenen die Vorgänge bei Cicero und den gefährlichen Stand der Dinge. Es gelang ihm, einen gallischen Reiter durch große Belohnungen zu überreden, dem Cicero einen Brief zu überbringen. Diesen schrieb er in griechischer Schrift, damit die Feinde unsere Pläne nicht durchschauen könnten, wenn sie ihn auch auffingen. Dem Reiter gab er die Weisung, wenn er sich nicht heranschleichen könne, solle er den Brief an den Schwungriemen²⁴⁶ eines Wurfspießes anbinden und diesen dann über den Wall des Lagers werfen. Im Brief aber schrieb er, daß er mit den Legionen auf dem Wege sei und bald eintreffen werde. Cicero solle an seiner bewährten Tapferkeit festhalten. Der Gallier, der sich vor der Gefahr fürchtete, befolgte den Auftrag und warf den Wurfspieß ins Lager. Dieser blieb zufällig in einem Turm stecken, wurde zwei Tage lang von den Unsrigen nicht bemerkt und erst am dritten Tag von einem Soldaten entdeckt, der ihn herabnahm und dem Cicero überbrachte. Nachdem Cicero den Brief durchgesehen hatte, las er ihn den versammelten Soldaten vor und erfüllte alle mit der größten Freude. Bald erblickte man in der Ferne die Rauchsäulen der eingeäscherten Gehöfte, ein Umstand, der allen

Zweifel über das Heranrücken der Legionen verscheuchte. 49. Als die Gallier durch ihre Kundschafter hiervon Nachricht erhielten, ließen sie von der Belagerung ab und zogen mit ihrer ganzen Heeresmacht (diese belief sich auf ungefähr 60 000 Bewaffnete) dem Caesar entgegen. Cicero benutzte die Gelegenheit und erbat sich von dem obenerwähnten Vertico wieder einen Gallier, der einen Brief an Caesar besorgen sollte. Er ermahnte den Boten, ja recht behutsam und vorsichtig auf seinem Wege zu sein. In dem Brief berichtete er ausführlich, die Feinde hätten von ihm abgelassen und sich mit ihrer gesamten Macht gegen Caesar gewendet. Dieser erhielt das Schreiben ungefähr um Mitternacht; sofort verständigte er die Seinigen und sprach ihnen Mut ein zum Kampf. Am nächsten Tag brach er mit Morgenrauen auf und rückte ungefähr vier Meilen weit vor; da erblickte er jenseits eines Tales und Baches die Hauptmacht der Feinde. Es wäre ein großes Wagnis gewesen, mit so geringer Streitmacht und in so ungünstiger Stellung eine Schlacht zu versuchen. Überdies wußte Caesar, daß Cicero von der Belagerung befreit war, und glaubte daher getrosten Mutes von seiner Eile ablassen zu dürfen. Er machte also halt und schlug auf möglichst günstigem Terrain ein festes Lager auf. Obgleich nun dasselbe schon an und für sich einen kleinen Umfang hatte, da es für kaum siebentausend Mann bestimmt war, die überdies kein schweres Gepäck mit sich führten, so zog er es doch noch durch schmale Anlage der Gassen und Möglichkeit zusammen, in der Absicht, den Feinden möglichst verächtlich zu erscheinen. Unterdessen entsandte er nach allen Richtungen Späher und ließ durch sie auskundschaften, auf welchem Wege man am bequemsten das Tal passieren könne. 50. Es kam an diesem Tage nur zu einigen kleinen Reitergefechten am Bach. Sonst blieben beide Teile in ihrer Stellung: die Gallier, weil sie auf noch größere Streitkräfte warteten, die noch nicht zusammengekommen waren, Caesar, damit es diesseit des Tales vor seinem Lager zu einem Tref-

fen käme, falls es ihm gelänge, die Feinde durch scheinbare Ängstlichkeit auf ein für ihn günstiges Terrain zu locken. Im äußersten Fall wollte er sich wenigstens über die Wege unterrichten, um mit möglichst geringer Gefahr Tal und Bach zu überschreiten. Bei Tagesanbruch rückte die feindliche Reiterei bis zum Lager vor und begann ein Gefecht mit unseren Reitern. Caesar befahl, daß die Reiter aus freien Stücken weichen und sich ins Lager zurückziehen sollten. Zugleich ließ er das Lager auf allen Seiten durch eine Erhöhung des Walles verschanzen und die Tore verammeln; bei allen diesen Arbeiten mußten seine Leute geschäftig hin und her laufen und sich furchtsam stellen.

51. Durch alles dieses ließen sich die Feinde verlocken, ihre Truppen über den Bach zu führen und sich auf ungünstigem Terrain in Schlachtordnung aufzustellen. Ja, als sogar unsere Posten vom Wall zurückgezogen wurden, rückten sie noch näher heran und warfen von allen Seiten ihre Geschosse über die Verschanzungen; zugleich schickten sie Herolde ringsumher und ließen durch sie bekanntmachen: Wenn ein Gallier oder Römer vor der dritten Stunde zu ihnen übergehen wolle, so solle ihm kein Leid geschehen. Nach dieser Zeit werde es nicht mehr gestattet sein. Ihre Verachtung gegen die Unsrigen ging so weit, daß einige anfangen, den Wall mit den Händen einzureißen, andere die Gräben auszufüllen; durch die Tore glaubten sie nämlich nicht eindringen zu können, da diese zum Schein mit einfachen Reihen von Rasenstücken zugebaut waren. Da machte Caesar aus allen Toren einen Ausfall, ließ dann die Reiterei einhauen und schlug die Feinde sogleich in die Flucht. Auch nicht einer hielt kämpfend stand, eine große Anzahl von ihnen wurde niedergemacht, alle übrigen warfen die Waffen weg.

52. Gegen eine weitere Verfolgung trug Caesar Bedenken, weil Wälder und Sümpfe dazwischen lagen und er keine Möglichkeit sah, den Feinden auch nur den geringsten Schaden zuzufügen. Er gelangte also mit allen seinen Trup-

pen, ohne einen Verlust erlitten zu haben, noch an demselben Tage zu Cicero. Der Bau der feindlichen Türme, Sturmdächer und Verschanzungen erregte seine Bewunderung. Bei der Musterung der Legion überzeugte er sich, daß nicht der zehnte Mann unverwundet geblieben sei. Aus alledem schloß er, wie groß die Gefahr und die Tapferkeit seiner Soldaten gewesen sein müsse. Er belobte daher den Cicero nach Verdienst und ebenso die Legion. Dann rief er alle Centurionen und Kriegstribunen einzeln auf, die sich nach Ciceros Zeugnis ganz besonders ausgezeichnet hatten. Über den Untergang des Sabinus und des Cotta erfuhr er das Nähere von den Gefangenen. Am nächsten Tag berief er eine Versammlung, teilte den Soldaten den ganzen Vorfall mit und sprach ihnen Trost und Mut ein. Jenen Unfall habe man durch die Schuld und die Unbesonnenheit des Legaten erlitten. Man müsse ihn mit um so größerem Gleichmut ertragen, weil durch die Gnade der unsterblichen Götter und ihre eigene Tapferkeit die Scharte wieder ausgewetzt sei, so daß weder die Feinde Ursache hätten, länger zu jubeln, noch sie selbst, sich weiter zu kränken.

III. Der Aufstand der Senonen und Treverer

Wiederherstellung der Ruhe in Gallien durch den Tod des Indutiomarus

53. Unterdessen verbreitete sich die Kunde von Caesars Sieg mit unglaublicher Schnelligkeit durch das Land der Remer zu Labienus. Obwohl dieser ungefähr sechzig Meilen von dem Winterlager des Cicero stand und Caesar erst nach der neunten Tagesstunde dort eingetroffen war, erscholl doch schon vor Mitternacht vor den Lagertoren ein Geschrei, durch welches ihm die Remer den Sieg verkündeten und ihn wegen desselben beglückwünschen wollten. Nachdem das Gerücht hiervon auch zu den Treverern ge-

drungen war, machte sich Indutiomarus, der beschlossen hatte, gleich tags darauf das Lager des Labienus anzugreifen, in der Nacht eiligst davon und führte alle seine Truppen ins Gebiet der Treverer zurück. Cäsar schickte den Fabius mit seiner Legion wieder ins Winterquartier. Er selbst beschloß, mit drei Legionen²⁴⁷ in der Umgegend von Samarobriva drei Winterlager zu beziehen, und entschied sich wegen der allgemeinen Bewegung, die in Gallien ausgebrochen war, dafür, den ganzen Winter über persönlich beim Heer zu bleiben. Denn auf die Nachricht von jenem Unfall (dem Tode des Sabinus) dachten beinahe alle Völkerschaften Galliens an die Erneuerung des Krieges, schickten Boten und Gesandte nach allen Richtungen aus, zogen Erkundigungen darüber ein, welchen Entschluß die anderen gefaßt hätten und wer zuerst losschlagen würde, und hielten nächtliche Beratungen an entlegenen Orten. Den ganzen Winter über verging fast kein Tag, an dem Caesar nicht in Besorgnis gesetzt wurde, an dem er nicht irgendeine Kunde von den Plänen und der Erhebung der Gallier erhielt. Unter anderem traf von Lucius Roscius, den er an die Spitze der dreizehnten Legion gestellt hatte, die Meldung ein, es hätten sich große Truppenmassen der Gallier, und zwar der sogenannten aremorischen Völkerschaften²⁴⁸, gesammelt, um ihn anzugreifen, und sie seien von seinem Winterlager nur noch acht Meilen entfernt gewesen. Auf die Nachricht von Caesars Sieg wären sie aber so rasch abgezogen, daß ihr Abzug einer Flucht ähnlich gewesen sei.

54. Aber Caesar entbot die Häuptlinge der einzelnen Völkerschaften zu sich und wußte einen großen Teil Galliens im Gehorsam zu erhalten, indem er jene bald durch die Versicherung, er wisse um alle Vorgänge, einschüchterte, bald wieder zur Nachgiebigkeit ermahnte. Die Senonen jedoch, eine Völkerschaft von ganz besonderer Macht und großem Einfluß in Gallien, wollten dessenungeachtet auf Staatsbeschluß ihren König Cavarinus hinrichten, den Caesar bei ihnen eingesetzt hatte und dessen Bruder Mori-

tasgus bei der Ankunft Caesars in Gallien gleich seinen Vorfahren über sie geherrscht hatte. Cavarinus merkte den Anschlag beizeiten und entfloh; sie verfolgten ihn bis zur Grenze, vertrieben ihn aus Heimat und Herrschaft und schickten dann Gesandte zu Caesar, um sich zu rechtfertigen. Als aber dieser verlangte, daß alle ihre Ältesten vor ihm erscheinen sollten, verweigerten sie den Gehorsam. Der einzige Umstand, daß wirklich einige es gewagt hatten, den Krieg gegen die Römer zu eröffnen, machte auf diese Barbaren einen derartigen Eindruck und verursachte einen solchen Umschwung der allgemeinen Stimmung, daß wir fast keinem Stamm mehr trauen durften, mit Ausnahme der Häduer und der Remer. Denn diese hatte Caesar stets in besonderen Ehren gehalten, die einen wegen ihrer alten und beständigen Treue gegen das römische Volk, die anderen wegen ihrer jüngst im Gallischen Kriege geleisteten Dienste. Übrigens weiß ich nicht, ob man sich über diesen Stand der Dinge sehr wundern darf. Denn abgesehen von vielen anderen Ursachen²⁴⁹ mußte es Leute, die sich an Tapferkeit im Kriege vor allen anderen Völkerschaften ausgezeichnet hatten, äußerst schmerzlich berühren, von diesem Ruhm so viel verloren zu haben, daß sie zu Untertanen der Römer erniedrigt waren.

55. Die Treverer aber und Indutiomarus schickten während des Winters ohne Unterlaß Gesandte über den Rhein, suchten die dortigen Völkerschaften aufzuwiegeln, versprachen Geldsummen und streuten die Nachricht aus, daß der größte Teil unseres Heeres vernichtet und nur ein sehr kleiner noch übriggeblieben sei. Dennoch ließ sich kein germanischer Stamm bereden, über den Rhein zu gehen. Zweimal, so sagten sie, hätten sie schon den Versuch gemacht, im Krieg des Ariovist und beim Übergang der Tencterer; sie hätten keine Lust, das Glück noch weiter zu versuchen. Obgleich sich Indutiomarus in dieser Hoffnung betrogen sah, begann er nichtsdestoweniger Truppen zusammenzuziehen, sie einzuüben, bei den Nachbarstämmen Pferde

aufzukaufen, Flüchtlinge und Verurteilte aus ganz Gallien durch große Belohnungen herbeizulocken. Und in der Tat hatte er sich hierdurch in Gallien ein so großes Ansehen erworben, daß von allen Seiten Gesandtschaften zu ihm kamen und im Ramen ihrer Staaten wie in ihrem eigenen sich um seine Gunst und Freundschaft bewarben.

56. Als er nun sah, daß man ihn noch obendrein aufsuchte, daß auf der einen Seite die Senonen und Carnuten durch ihr böses Gewissen getrieben wurden²⁵⁰, auf der anderen die Nervier und Aduatucer sich zum Krieg gegen die Römer rüsteten und daß es ihm nicht an freiwilligen Truppen fehlen würde, sobald er nur erst die Grenze überschritten hätte, so sagte er einen bewaffneten Landtag²⁵¹ an. Das ist nach gallischer Sitte gleichbedeutend mit dem Anfang des Krieges. Alle Erwachsenen sind durch ein allgemeingültiges Gesetz gehalten, dabei bewaffnet zu erscheinen. Wer von ihnen zuletzt eintrifft, wird im Angesicht des Volkes unter allen möglichen Martern getötet. In dieser Versammlung erklärte Indutiomarus den Cingetorix, das Haupt der anderen Partei, seinen Schwiegersohn, der sich, wie oben erwähnt²⁵², unter Caesars Schutz begeben hatte und diesem nicht untreu geworden war, für einen Staatsfeind und zog seine Güter ein. Hierauf machte er in der Versammlung bekannt, daß er von den Senonen und Carnuten und mehreren anderen Völkerschaften Galliens zu Hilfe gerufen worden sei. Um sich mit diesen zu vereinigen, wolle er durch das Land der Remer ziehen, deren Ländereien verheeren, zuvor aber noch das Lager des Labienus erstürmen. Hierauf erteilte er die nötigen Befehle.

57. Labienus hielt sich in einem durch Natur und Kunst außerordentlich befestigten Lager und fürchtete daher für sich und seine Legion keine Gefahr. Vielmehr war er darauf bedacht, ja keine Gelegenheit zu einem glücklichen Handstreich vorübergehen zu lassen. Sobald er daher durch Cingetorix und dessen Verwandte von der Rede Kunde erhielt, die Indutiomarus in jener Versammlung gehalten

hatte, schickte er Boten zu den benachbarten Völkerschaften und verlangte von allen Seiten Reiterei; zugleich bestimmte er den Tag, an dem sie sich einfinden sollte. Unterdessen umschwärmte Indutiomarus fast täglich mit seiner gesamten Reiterei das Lager des Labienus, teils um die Lage desselben auszuforschen, teils um Unterredungen anzuknüpfen oder Schrecken einzujagen. Dabei schleuderten gewöhnlich alle seine Reiter ihre Geschosse ins Lager. Labienus hielt seine Leute innerhalb der Umwallung zurück und suchte den Schein der Furcht auf alle mögliche Weise zu vermehren.

58. So wagte sich denn Indutiomarus mit täglich wachsender Geringschätzung immer näher an das Lager heran. Labienus hingegen ließ die Reiter, welche er bei den benachbarten Stämmen aufgeboten hatte, sämtlich in einer einzigen Nacht ins Lager einrücken und hielt alle seine Leute so sorgfältig durch Wachen innerhalb des Lagers zusammen, daß sein Vorhaben auf keine Weise verraten oder den Treverern hinterbracht werden konnte. Unterdessen erschien Indutiomarus seiner täglichen Gewohnheit gemäß vor dem Lager und trieb sich hier einen großen Teil des Tages herum. Seine Reiter schleuderten ihre Geschosse auf die Unrigen und forderten sie unter vielen Spottreden zum Kampfe heraus. Da sie aber von unseren Leuten keine Antwort erhielten, gingen sie gegen Abend, als es ihnen beliebte, ohne Ordnung nach allen Richtungen auseinander. Jetzt ließ Labienus plötzlich seine ganze Reiterei aus zwei Toren ausfallen und erteilte den gemessenen Befehl, wenn der Feind in Schrecken gesetzt und in die Flucht geschlagen wäre (denn er sah voraus, daß dies eintreten werde, und täuschte sich nicht), so sollten sie insgesamt nur auf den Indutiomarus losgehen; niemand solle, ehe er sich von dessen Tod überzeugt habe, einen anderen Feind verwunden. Labienus wollte nämlich nicht, daß jener durch den Aufenthalt mit den übrigen Zeit gewinnen und entfliehen könne. Endlich versprach er denen, die Indutiomarus töten würden, eine

große Belohnung. Der Reiterei schickte er Kohorten zu Hilfe. Das Glück begünstigte den Plan des Mannes. Indem sich alles auf den einzigen Indutiomarus stürzte, wurde er gerade in der Furt des Flusses eingeholt, niedergehauen und sein Kopf ins Lager gebracht. Die Reiter verfolgten und töteten auf ihrer Rückkehr noch, soviel sie konnten. Auf die Nachricht hiervon zerstreuten sich die versammelten Truppen der Eburonen und Nervier, und Caesar hatte nach diesem Vorfall etwas mehr Ruhe in Gallien.

Das Jahr 53 v. Chr.

I. die Unterwerfung der abgefallenen Gallier

Rüstungen

1. Da Caesar aus vielen Gründen auf eine größere Erhebung in Gallien gefaßt war, so ließ er durch die Legaten Marcus Silanus, Gajus Antistius Reginus und Titus Sertius eine Truppenaushebung veranstalten. Zugleich ersuchte er den Prokonsul Gneus Pompejus²⁵³, da er selbst in Angelegenheiten des Staates mit dem Oberbefehl bekleidet vor Rom zurückgeblieben sei, so möge er die Truppen, denen er als Konsul im cisalpinischen Gallien den Fahneneid²⁵⁴ abgenommen habe, bei den Feldzeichen sich sammeln und zu Caesar stoßen lassen. Es war nämlich nach Caesars Ansicht auch für die Zukunft von großer Wichtigkeit, in Gallien die Meinung zu erhalten, Italiens Hilfsquellen seien so groß, daß ein im Krieg etwa erlittener Verlust nicht nur in kurzer Zeit wiedergutmacht, sondern der Abgang durch noch größere Truppenmassen ersetzt werden könne. Pompejus entsprach diesem Wunsch teils aus staatlichen, teils aus persönlichen Rücksichten²⁵⁵, und so brachten Caesars Legaten die Aushebung rasch zustande; noch vor Ausgang des Winters waren drei Legionen organisiert und herbeigeführt, wodurch die Zahl der Kohorten, welche er unter Quintus Titurius eingebüßt hatte, doppelt ersetzt war.²⁵⁶ Durch diese Schnelligkeit und diese Truppenmassen bewies Caesar, was des römischen Volkes Verfassung und Hilfsmittel vermöchten.